

Vom Grauen keine 800 Meter entfernt

Reutlinger Straßentheater erinnerte an die Deportation von Bewohnern der Sinsheimer Kreispflegeanstalt nach Grafeneck



In epischen Bildern – hier die Darstellung einer zweifelhaften „Freakshow“ – erinnerte das Theater in der Tonne aus Reutlingen an die DEportationen nach Grafeneck. Foto: Tim Kegel

Von Tim Kegel

Sinsheim. Das Grauen war fast unsichtbar und aufs Hinterhältigste professionell durchorganisiert. Die grauen Busse, mit denen sie fort kamen, hatten Scheiben, mit denen niemand raus- oder reinsah. Nach kurzem Willkommensgruß und einer fiktiven Gesundheitsprüfung ging es „zum Duschen“ – in den Erstreckungstod durch CO-Gas. Angehörige versorgte eine „Trostbriefstation“. 10 654 Menschen mit Behinderungen wurden von Januar bis Dezember 1940 mit den Bussen auf ein idyllisch gelegenes Schlossareal im Schwäbischen gebracht: Grafeneck, eine systematische Tötungseinrichtung der Nationalsozialisten. Und eines der dunkelsten Sinsheimer Kapitel.

Und viele schauten weg. Weil das Geschehen vertuscht und geheimgehalten wurde. Weil alles ja so unvorstellbar war. Ein Schlaglicht darauf geworfen hat der Reutlinger Verein „Theater in der Tonne“ am Donnerstag auf dem Burgplatz. „Hierbleiben ... Spuren nach Grafeneck“ heißt das Straßentheaterstück, mit dem das Ensemble durch jene Orte Süddeutschlands reist, an deren Krankenhäusern und Psychiatrien sich einst das

Unvorstellbare zugetragen hat, weil sie Patienten und Bewohner auf Geheiß der Regierenden auswählten und in den Tod schickten. In Sinsheim war dies die frühere Kreispflegeanstalt.

Euthanasie, der „Gnadentod“; als „unwert“ empfundenes Leben sollte Wirtschaft und Gesellschaft nicht mehr zur Last fallen und kein Pflegepersonal mehr binden, zumal alle Kräfte für den bevorstehenden Krieg benötigt würden. Als die Kleidung eines Ermordeten an dessen Angehörige zurück geschickt wird, finden diese in den Taschen einen Keks, in den das Wort „Mörder“ eingeritzt ist.

Bewegende Spielszenen, grauenvoll und packend, einfühlsam und mit epischen Bildern inszeniert. Das Stück zeigt: Gerade einmal 80 Jahre ist es her, dass dieses alles konkret passierte; keine 800 Meter von der Straßenbühne entfernt. Die Schauspieler in ihren roten Overalls sind, neben einem höchst professionellen Kern, größtenteils Menschen, wie sie einst auch aus der Kreispflege nach Grafeneck gebracht wurden, „weil sie nicht gesund oder einfach anders waren“, wie es in dem Stück heißt. Das Theater spielt gemeinsam mit seinem Inklusiven Ensemble, dessen Mitwirkende in Einrichtungen und

Werkstätten rund um Reutlingen leben oder arbeiten, wie Projektleiter Maximilian Tremmel beschreibt. Das Stück zeigt konkrete Gesichter und Schicksale. Rund 40 Kilometer von Reutlingen entfernt liegt Grafeneck.

Sinsheim war der 19. von 25 geplanten Auftritten. Gastspiele, die die jeweiligen Kommunen nur einen Stromanschluss und die Bereitstellung eines Plätzchens kosten würden – das Projekt ist über Leader-Mittel und Sponsoren finanziert –, und die „von Zufallsbegegnungen“ im öffentlichen Raum leben. Und bei denen auch die Frage aufgeworfen werden soll, „ob das heute wieder passieren könnte“. Rund 60 Zuschauer kamen auf den Burgplatz, der Großteil war nach 90 Minuten sehr beeindruckt, lange hörte man „Bravo“-Rufe.

Allerdings: Viele im Publikum waren Interessierte; unter ihnen beispielsweise Dr. Dietmar Coors, langjähriger Pfarrer – auch an der Kreispflege – und maßgeblich an der Aufarbeitung der Geschehnisse beteiligt, sagt auch Tremmel. Dass man heute weiß, dass zwischen 226 und 234 Personen von Sinsheim nach Grafeneck deportiert wurden, sei „maßgeblich ihm und seiner Forschung zu verdan-

ken“. Tremmel nickt: Bisweilen könne man nicht von der Hand weisen, dass sich manche Gemeinde bis heute mit dem Thema schwer tue. Aber auch Begegnungen wie in Ellwangen habe es gegeben: Dort hatte der Oberbürgermeister für den Besuch beim Stück einen Termin unterbrochen, musste kurz dorthin zurück: „In 30 Minuten bin ich wieder da“, sagte er. Und so sei es dann auch gewesen.

Auch eine Schulklasse hatte sich auf dem Burgplatz eingefunden; Neuntklässler von der Kraichgau-Realschule, wie der Projektleiter weiß. Die Zusammenarbeit mit dem Kulturred der Stadt Sinsheim und Amtsleiterin Margit Schüle habe bestens funktioniert, sagt Tremmel. Dort habe man ihm „den gesamten Verteiler“ des Stadtmarketings zur Verfügung gestellt und als Schulträger auch die Kontakte aller weiterführenden Schulen. Dass am Ende doch nur eine einzige Klasse vertreten war, ist Tremmel gewohnt, selbst wenn andernorts „auch schon einmal vier Klassen gleichzeitig“ die Aufführung besucht hätten. Im Idealfall, sagt Tremmel, habe man „einen interessierten Lehrer“ als Kontakt, der sich für den Besuch des Stücks einsetze und das Ganze als Unterrichtseinheit betrachte.